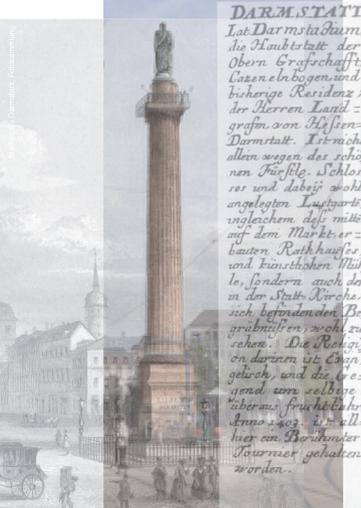


Kulturelle Mitte Darmstadt Denkanstöße und Perspektiven

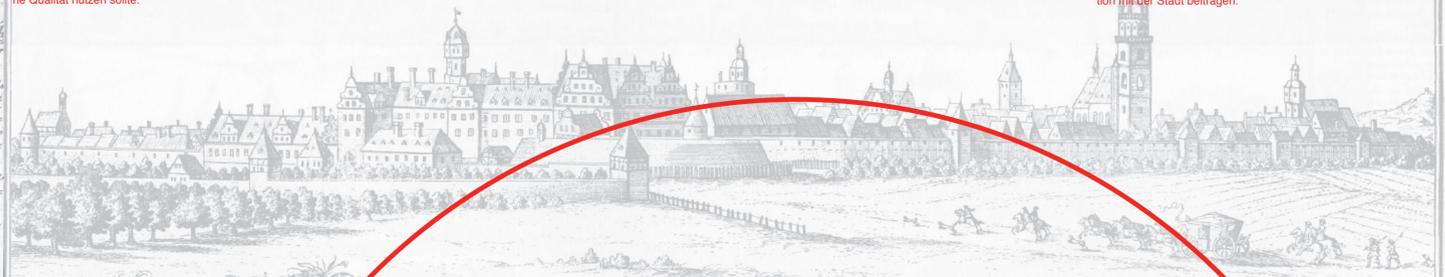


Das Potential. Darmstadt hat als ehemalige Residenzstadt ein unverwechselbares Profil in der Metropolregion Rhein-Main. Worin die Stadt nicht nur auf eine reiche historische und kulturelle Vergangenheit zurückblicken kann, sondern auch auf eine Entwicklung zur Kunst- und Wissenschaftsstadt. Mit fast 40.000 Studierenden an der Technischen Universität und den beiden Hochschulen sowie zahlreichen Mitarbeitern an nationalen und internationalen Einrichtungen, ist Darmstadt Lebensort für hochqualifizierte und motivierte Menschen. Grund genug für Politik und Verwaltung, den Neu- und Altbürgern sowie den Gästen eine attraktive und angenehme Innenstadt zu bieten. Wohl wissend, dass neben den Infrastrukturanforderungen die Lebensqualität vor Ort ein zunehmend wichtiges Standortkriterium ist. Eine zentrale Rolle übernimmt dabei das kulturelle Angebot – ein Potential, das Darmstadt ausreichend besitzt und für seine urbane Qualität nutzen sollte.

Die Stadtmitte. Darmstads bürgerliche und demokratische Mitte ist der Luisenplatz, symbolisiert durch das 1844 als Verfassungssäule errichtete Ludwigsmemorial. Es steht im Schnittpunkt des Zentrums der ehemaligen Haupt- und Residenzstadt, damals mit den beiden Kammern der Stände und in der Achse von Kollegienhaus, der Landesregierung im Norden, dem ehemaligen Alten Palais, Sitz des Landesherren (heute Luisencenter) im Süden und der Erschließungssache Rheinstraße, die als „via triumphalis“ zum Alten Schloss führt. Die alte fürstliche Achse vom Alten Schloss - das seine Funktion verloren hätte - über den Markt zum Alten Rathaus wurde durch die neue bürgerliche Mitte abgelöst. Zeitgleich entstand eine eigene Bürgerkultur, die sich für das Landesmuseum, den Kunstverein und das Theater engagierte. Mit der Entwicklung der Künstlerkolonie (1899-1914) verlagerte sich das kulturelle Zentrum dauerhaft auf die Mathildenhöhe.

Die Kulturelle Mitte. Es ist eine Chance für die Stadtentwicklung, die innerstädtischen Kulturangebote wieder verstärkt ins Bewusstsein zu holen. Wobei die Impulse nicht allein verantwortlich von den kulturellen Einrichtungen ausgehen können. Diese sollten verstärkt als elementare Bestandteile des Öffentlichen Raums wahrgenommen werden, ihrem kulturellen Anspruch genügen und durch die Vernetzung gefördert werden.

Anlässe gibt es genug: die Wiedereröffnung des Hessischen Landesmuseums steht an, das Schloss wird nach seiner Sanierung unterschiedliche Nutzer (TUJ, Schlossmuseum, Deutsches Poleninstitut, Schlosskirche, Schlosscafé, etc.) beherbergen und das Museum Sander ist in Planung. Diesen und den anderen kulturellen Einrichtungen könnte die Stadt „Rote Teppiche“ ausrollen, um sie gestalterisch in das Stadtbild einzufügen. Dazu gehört auch, die Innenstadt aufzuräumen und zu „entmüllen“, keine unnötigen Möbelungen zu installieren und somit Freiräume zu schaffen, in denen sich die Stadt entfalten kann. Als Bereicherung und Ergänzung wäre ein Stadt-Kultur-Museum wünschenswert, in dem die recht ansehnliche städtische Kunstsammlung sowie die traditionell in Darmstadt gepflegte Designgeschichte seit 1945 ihren öffentlichen Platz haben sollten. Diese könnten zum Verständnis der Stadtgeschichte und zur Identifikation mit der Stadt beitragen.



Darmstadt hat in seiner Innenstadt zahlreiche sehr unterschiedliche Plätze und Freiflächen, die allerdings nur eingeschränkt ihr tatsächliches Potential entfalten. Die Gründe dafür sind mangelnde Pflege, falsche Nutzung oder lieblose Gestaltung. Eine positive und anregende Ausnahme macht beispielsweise der intim wirkende Platz hinter der Stadtkirche.

15 Leitprojekten soll auf eine Stadtentwicklung fokussiert werden, die den wechselseitigen Einfluss der kulturellen Einrichtungen und der öffentlichen Räume auf die Gestaltung der Stadtmitteln thematisiert. Die Gedanken sind als Empfehlung aus der Bürgermitte zu betrachten. Deren Inhalt müsste von Politik und Verwaltung gemeinsam mit den Bürgerinnen und Bürgern diskutiert und umgesetzt werden. Hinzu zu ziehen wären die kulturellen Institutionen, das Stadtmarketing, die Industrie- und Handelskammer, die Hochschulen und andere Betroffene. Wünschenswert wäre eine Stabsstelle „Kulturelle Mitte Darmstadt“, um die verschiedenen Anregungen, Wünsche und Belange zu koordinieren und eine Prioritätenliste zu entwickeln. Auch das vielfältige Potential an engagierten Planern und Gestaltern in der Stadt sollte genutzt werden. Einzelne Leitprojekte könnten als öffentliche Verfahren, wie Wettbewerbe, auf Grundlage eines von den Bürgerinnen und Bürgern verabschiedeten Konzeptes und mittelfristigen Rahmenplanes ausgeschrieben werden. Eine kontinuierliche Befragung an überregionalen Veranstaltungen ist wichtig, um die Aufmerksamkeit und Verbundenheit in der Rhein-Main-Region zu nutzen und zu stärken. Wichtiges und gemeinsames Ziel dabei ist, die Identifikation und Integration der Menschen mit und in ihrer Stadt zu fördern.



1. Der Luisenplatz

nach klassizistischen Idealen gebaut, ist einmalig in Deutschland und prägend für das Stadtbild. Heute ist der Platz eine Mischung aus Öffentlichem Nahverkehr, ein Wildwuchs an Kommerz, Informationsständen und Buden, eingezäunter Gastronomie, zufälligen Fahrradständern und abgestellten Sitzgelegenheiten. Eine klare Gliederung definierter Grün- und Ruhelächen könnte dem Zerfließen des Platzes entgegenwirken und die Olbrichbrunnen wieder zu ihrer Geltung kommen lassen. Einzige „Möbel“ dürften nur einige, dem Ort angepasste Wartebereiche sein. Ziel ist es, dem Platz seine Bedeutung als repräsentativer Ort wiederzugeben.



2. Der Marktplace

ist ein merkantiler Ort, auf dem die Buden und Zelte, die den Luisenplatz stören, Platz finden könnten. Eine neue Struktur und enge Marktgasen würden die Attraktivität des Platzes steigern. Für das „Saladin-Eck“ ist eine kultur- und gastronomische Planung, im Maßstab der benachbarten „Krone“ denkbar.



3. Der Friedensplatz

bietet sich ideal an als Ort der Ruhe mit Aufenthaltsqualität. Das Landesmuseum könnte durch eine optische Erweiterung des Vorplatzes über die Zeughausstraße hinweg in den Friedensplatz einbezogen und die Bedeutung des Autoverkehrs so reduziert werden. Damit würde für die anliegende Gastronomie, das Institut für Neue Technische Form und das geplante Museum Sander ein dem kulturellen Anspruch adäquates Umfeld geschaffen werden. Dem Reiterstandbild von Großherzog Ludwig IV. gehört als historisches Merkmal auf jeden Fall eine zentrale Stelle. Gestalterisch könnte ein Bezug zu darmstadt 15 europäischen Partnerstädten hergestellt werden. Immerhin ging der Friedensnobelpreis zuletzt an die Europäische Union. Dies würde auch die Internationalität als „Europastadt“ sichtbar machen und die Integration fördern. Eine öffentliche Nutzung sollte in jedem Fall vor privaten Interessen stehen. Eine öde Fläche, die einzig der Vorhaltung von Veranstaltungen dient, wird an diesem Ort abgelehnt.



4. Der Schlossgraben

begründet und parkähnlich, ist ein wichtiges Merkmal für das Schloss und sollte als Grünanlage verstärkt in die Stadt einbezogen werden. Wünschenswert wäre dabei ein verbesserter Hinweis auf die neue Gastronomie auf der Bastion. Der Weg rund um das Schloss sollte so gestaltet sein, dass er zum Flanieren einlädt und den Blick in den Schlossgraben genießen lässt.



5. Der Pali-Block

könnte das geplante Museum Sander sicher einen Impuls geben, die nähere Umgebung so zu planen und zu nutzen, damit sie nicht länger als „Hinterhof der Innenstadt“ gilt. Statt des Pali-Parkplatzes könnte ein von der Zeughausstraße abgeschirmt beschaulicher Platz entstehen, wobei der Durchgang von der Scheiermacherstraße zum Luisenplatz beizubehalten ist.



6. Der Karolinenplatz

zwischen Landesmuseum, Staatsarchiv / Haus der Geschichte, Technischer Universität und Schloss gelegen, bietet sich als Forum für Kunst, Wissenschaft und Lehre an. Der Bereich zwischen Staatsarchiv, Stadtarchiv / Haus der Geschichte, Universitäts- und Landesbibliothek könnte mit einem „Hain Darmstädter Köpfe“ gestaltet werden, der Darmstads Kultur- und Geistesgeschichte personifiziert. Die historische, axiale Beziehung zwischen Schloss und Herrngarten (ehem. Schlossgarten) könnte durch geeignete „grüne“ Elemente wieder stärker betont werden. Das Brunnenbecken entlang der Zeughausstraße sollte reaktiviert werden und mit hohen Wasserfontänen den Verkehr optisch und durch sein Rauschen akustisch abschirmen.



7. Der Mathildenhöhe

ist von allen innerstädtischen Plätzen einer der wenigen noch in seiner ursprünglichen Form erhaltenen. Die Anlage mit ihren Brunnen, Denkmälern und Bäumen sollte so gepflegt und erreichbar gemacht werden, dass sie zum Verweilen und Erholen einlädt. Die Parkierungsfläche schadet jedoch dem Gesamteindruck.



8. Die Mollerstadt

entstand Anfang des 19. Jahrhunderts im Gegensatz zur dichten, verwinkelten Altstadt als großzügig angelegte, durchgrünte Stadterweiterung nach Westen. Sie war umgeben von einem parkähnlichen Alleengürtel - mit dem Rhein-, Neckar- und Main-Tor als Eingang - der sowohl als Stadtbegrenzung diente als auch die bürgerliche Gesellschaft zum Spazierengehen anregte. Dieser Alleengürtel zog sich von der St.-Ludwigs-Kirche über den Maneplatz, Lanögral-Philipp-Anlage, Steubenplatz und Bismarckstraße zum heutigen Willy-Brand-Platz. Dies wieder deutlich zu machen, wäre ein Beitrag zur Schaffung einer „Grünen Lunge“ und würde die Reichweite der Innenstadt markieren. Die unbefriedigende Hinterhofsituation des Staatstheaters zur Neckarstraße könnte mit einer Konzerthalle, die bislang in der Stadt fehlt, sinnvoll behoben werden. Zusammen mit einem Stadthaus - einer Mischung aus Verwaltung, Dienstleistung, Gastronomie und Kultur unter einem Dach - das auf dem gegenüberliegenden ehemaligen Kasernengelände seinen Platz finden sollte, könnten Lücken geschlossen und Impulse gegeben werden für die Entwicklung zu einem lebendigen Stadtteil und zur Abrundung der Innenstadt. Damit verbunden wäre die strukturelle Einbeziehung der westlichen Stadtbereichen mit Hochschule und Hauptbahnhof.



9. Der Ernst-Ludwig-Platz

sollte als eigenständiger Platz gestalterisch klar definiert werden und die Schlossfassade betonen. Wünschenswert wäre an diesem zentralen Ort ein Pavillon als „Schauenster“ der Stadt, in dem neben allgemeinen, aktuellen Informationen auch Unterlagen zur Geschichte und Planungen der Stadt und ihren wissenschaftlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Einrichtungen erhältlich sind - mit dem Ziel, den Besucher zur interaktiven Beteiligung zu motivieren, im Sinne von „Bürgerinnen und Bürger nehmen teil und äußern sich zu ihrer Stadt“. Zudem muss die Rheinstraße attraktiver werden und als großzügige Flaniermeile den klassischen Bezug vom Luisenplatz zum Schloss bilden.



10. Der Gräfin-Dönhoff-Platz

hinter der Stadtbibliothek und dem Liebighaus muss grundlegend neu konzipiert werden, damit sie zu einer attraktiven Wegeverbindung zwischen Innenstadt und Woogviertel wird. Eine künstlerische Gestaltung könnte dem Platz einen Charakter geben und den Eingang zum „Darmstadium“ sowie den Beginn der Ollenhauer-Promenade zur Mathildenhöhe markieren. Der unmaßstäblich breite Straßenraum sollte zugunsten weiterer Bäume reduziert werden.



11. Die Altstadanlage

hinter der Stadtbibliothek und dem Liebighaus muss grundlegend neu konzipiert werden, damit sie zu einer attraktiven Wegeverbindung zwischen Innenstadt und Woogviertel wird. Eine künstlerische Gestaltung könnte dem Platz einen Charakter geben und den Eingang zum „Darmstadium“ sowie den Beginn der Ollenhauer-Promenade zur Mathildenhöhe markieren. Der unmaßstäblich breite Straßenraum sollte zugunsten weiterer Bäume reduziert werden.



12. Der Mollerstadt

entstand Anfang des 19. Jahrhunderts im Gegensatz zur dichten, verwinkelten Altstadt als großzügig angelegte, durchgrünte Stadterweiterung nach Westen. Sie war umgeben von einem parkähnlichen Alleengürtel - mit dem Rhein-, Neckar- und Main-Tor als Eingang - der sowohl als Stadtbegrenzung diente als auch die bürgerliche Gesellschaft zum Spazierengehen anregte. Dieser Alleengürtel zog sich von der St.-Ludwigs-Kirche über den Maneplatz, Lanögral-Philipp-Anlage, Steubenplatz und Bismarckstraße zum heutigen Willy-Brand-Platz. Dies wieder deutlich zu machen, wäre ein Beitrag zur Schaffung einer „Grünen Lunge“ und würde die Reichweite der Innenstadt markieren. Die unbefriedigende Hinterhofsituation des Staatstheaters zur Neckarstraße könnte mit einer Konzerthalle, die bislang in der Stadt fehlt, sinnvoll behoben werden. Zusammen mit einem Stadthaus - einer Mischung aus Verwaltung, Dienstleistung, Gastronomie und Kultur unter einem Dach - das auf dem gegenüberliegenden ehemaligen Kasernengelände seinen Platz finden sollte, könnten Lücken geschlossen und Impulse gegeben werden für die Entwicklung zu einem lebendigen Stadtteil und zur Abrundung der Innenstadt. Damit verbunden wäre die strukturelle Einbeziehung der westlichen Stadtbereichen mit Hochschule und Hauptbahnhof.



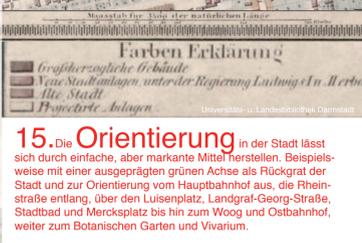
13. Die Mollerstadt

entstand Anfang des 19. Jahrhunderts im Gegensatz zur dichten, verwinkelten Altstadt als großzügig angelegte, durchgrünte Stadterweiterung nach Westen. Sie war umgeben von einem parkähnlichen Alleengürtel - mit dem Rhein-, Neckar- und Main-Tor als Eingang - der sowohl als Stadtbegrenzung diente als auch die bürgerliche Gesellschaft zum Spazierengehen anregte. Dieser Alleengürtel zog sich von der St.-Ludwigs-Kirche über den Maneplatz, Lanögral-Philipp-Anlage, Steubenplatz und Bismarckstraße zum heutigen Willy-Brand-Platz. Dies wieder deutlich zu machen, wäre ein Beitrag zur Schaffung einer „Grünen Lunge“ und würde die Reichweite der Innenstadt markieren. Die unbefriedigende Hinterhofsituation des Staatstheaters zur Neckarstraße könnte mit einer Konzerthalle, die bislang in der Stadt fehlt, sinnvoll behoben werden. Zusammen mit einem Stadthaus - einer Mischung aus Verwaltung, Dienstleistung, Gastronomie und Kultur unter einem Dach - das auf dem gegenüberliegenden ehemaligen Kasernengelände seinen Platz finden sollte, könnten Lücken geschlossen und Impulse gegeben werden für die Entwicklung zu einem lebendigen Stadtteil und zur Abrundung der Innenstadt. Damit verbunden wäre die strukturelle Einbeziehung der westlichen Stadtbereichen mit Hochschule und Hauptbahnhof.



14. Die Mollerstadt

entstand Anfang des 19. Jahrhunderts im Gegensatz zur dichten, verwinkelten Altstadt als großzügig angelegte, durchgrünte Stadterweiterung nach Westen. Sie war umgeben von einem parkähnlichen Alleengürtel - mit dem Rhein-, Neckar- und Main-Tor als Eingang - der sowohl als Stadtbegrenzung diente als auch die bürgerliche Gesellschaft zum Spazierengehen anregte. Dieser Alleengürtel zog sich von der St.-Ludwigs-Kirche über den Maneplatz, Lanögral-Philipp-Anlage, Steubenplatz und Bismarckstraße zum heutigen Willy-Brand-Platz. Dies wieder deutlich zu machen, wäre ein Beitrag zur Schaffung einer „Grünen Lunge“ und würde die Reichweite der Innenstadt markieren. Die unbefriedigende Hinterhofsituation des Staatstheaters zur Neckarstraße könnte mit einer Konzerthalle, die bislang in der Stadt fehlt, sinnvoll behoben werden. Zusammen mit einem Stadthaus - einer Mischung aus Verwaltung, Dienstleistung, Gastronomie und Kultur unter einem Dach - das auf dem gegenüberliegenden ehemaligen Kasernengelände seinen Platz finden sollte, könnten Lücken geschlossen und Impulse gegeben werden für die Entwicklung zu einem lebendigen Stadtteil und zur Abrundung der Innenstadt. Damit verbunden wäre die strukturelle Einbeziehung der westlichen Stadtbereichen mit Hochschule und Hauptbahnhof.



15. Die Orientierung

in der Stadt lässt sich durch einfache, aber markante Mittel herstellen. Beispielsweise mit einer ausgeprägten grünen Achse als Rückgrat der Stadt und zur Orientierung vom Hauptbahnhof aus, die Rheinstraße entlang, über den Luisenplatz, Landgral-Georg-Strasse, Stadtbud und Mercksplatz bis hin zum Woog und Ostbahnhof, weiter zum Botanischen Garten und Vivarium. Markante Stadt-Zeichen bedeutender Künstler wie z.B. die Edelstahlsäule von Erich Hauser oder der „Torbogen Darmstadt“ von Claus Bury am Landesmuseum sind verschwunden. Dabei zeigt gerade der „Grande Disco“ von Arnaldo Pomodoro am Staatstheater, Georg Büchner gewidmet, wie prägend solche, den öffentlichen Raum bestimmende, Elemente sind. Viele Plastiken im öffentlichen Raum fristen ein wenig beachtetes Dasein in Grünanlagen, wie beispielsweise in der Ollenhauer-Promenade. Dabei könnte ihre Aufstellung an anderen Plätzen völlig neue Sichtweisen sowohl auf die Werke als auch auf die Orte hervorbringen. Vorhandene Aufstellungsorte könnten hinterfragt werden.

Arbeitskreis: Michael Bode-Böckenhausen, Gründer Zentralstation - Dr. Bärbel Herbig, Stadt Darmstadt - Karl-Theodor Kanka Dipl.-Ing. Stadtplaner - Jochen Klie, Dipl.-Ing. Architekt BDA - Ernst-Friedrich Krieger, Dipl.-Ing. Architekt BDA - Peter Lutz, Dipl.-Sociologe, Schacher Stiftung - Dr. Wolfgang Lück, Theologe - Andreas Neuhann, Dipl.-Ing. Landschaftsarchitekt - Carsten Schaber, Dipl.-Ing. M.Sc. TUD/Architektur - Thorsten Schmidt, Dipl.-Ing. Architekt, TUD ehem. Leiter Dezernat Bau - Prof. Kerstin Schütz, Dipl.-Ing. Architektin BDA, h. da. Vieren Darmstädter Architektursommer e.V. - Günter Vogels, Dipl.-Des. - Ernst Wiederhold, Leiter Erw.-Bildung-EKHN - Ageda21, Themengruppe StadtGestalt - Werkbund akademie Darmstadt e.V.

Redaktion: Hans-Henning Heinz, Dipl.-Ing. Architekt BDA - Friedhelm Kühn, Dipl.-Wirtsch.-Ing. - Jochen Rahe, Soziologe - Gestaltung: Prof. Arne Menning, Innen-Architektin BDA, h. da

www.kulturelle-mitte-darmstadt.de kulturelle.mitte.darmstadt@gmail.de

mit Unterstützung der Wissenschaftsstadt Darmstadt
Marz 2014